



Ein Gott der Generationen

Ansprache bei der Segnung des „Generationenhauses“ der Elisabethinen

18. Juni 2021, Generationenhaus Elisabethinen Linz

Wenn ich mich frage, ob das Verhältnis der Generationen eher durch Konflikt oder durch ein Miteinander geprägt sein wird, bietet sich mir kein einheitliches Bild: Die einen prophezeien die Entsolidarisierung der Gesellschaft, einen „Generationenkampf“ oder gar den „Krieg der Generationen“. Andere sprechen wieder von neuen Formen sozialen Engagements und einer neuen Solidargemeinschaft der Generationen. Auch die Ergebnisse der letzten beiden Shell-Jugendstudien geben uns Anlass zur Sorge: Thesen wie „Die Erwachsenenengeneration verbaut durch ihre Politik heute unsere Zukunft“ oder „Die Erwachsenen denken nur an ihre eigenen Interessen, die Zukunft der Jugend ist ihnen egal“ werden von den befragten Jugendlichen überwiegend als zutreffend bezeichnet. Viele Jugendliche haben demnach das Gefühl, dass die ältere Generation und besonders die Politiker die Bedürfnisse der jungen Menschen übergehen. Sie glauben, dass sie die Fehler und Versäumnisse früherer Generationen und der heutigen Erwachsenenengeneration ausbaden müssen. Demgegenüber besagen andere Studien, dass das Verhältnis zwischen den Generationen besser sei, als vielfach behauptet werde. Konflikte seien jedenfalls nicht das entscheidende Merkmal für die Beziehungen zwischen den Generationen. Aber vergessen wir nicht, dass die einen eine Zukunft nicht ohne die anderen werden haben können.

Ein Gott der Generationen!

Auf die Frage wer er ist, antwortet Gott: „Ich bin der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Ex 3, 15) – ich bin ein Gott der Generationen! An Gott zu glauben und ihn zu erleben, beginnt nie im luftleeren Raum und fängt nie bei null an, sondern hat immer eine Geschichte – eine Segensgeschichte. Im Alten Testament ist es eine klare Sache: Der Glaube geht weiter von Generation zu Generation! Das Thema der Generationen hat es sogar in die 10 Gebote geschafft. Gott scheint das Miteinander von Alt und Jung sehr am Herzen zu liegen. Das Gebot, die Eltern, Vater und Mutter zu ehren, ist das erste Gebot, das die zwischenmenschlichen Dinge regelt. Erst danach geht es um Töten, Ehebrechen, Stehlen... Außerdem ist es die einzige Anweisung mit einer Verheißung: „... dann wirst du lange in dem Land leben, das ich, der Herr, dein Gott, dir gebe.“ (Ex 20, 12). Die Forderung des Gehorsams darf nicht zum Hebel der Ungerechtigkeit und Unterdrückung werden, sondern ist auf das Wohl der betroffenen Personen gerichtet. Wörtlich schreibt der Katechismus dazu: „Im weiteren Sinn schließt dieses Gebot auch die Pflichten von Eltern, Vormündern, Lehrern, Vorgesetzten, Behörden und Regierenden mit ein, all jener also, die über andere Menschen oder über eine Gemeinschaft Autorität ausüben.“ (KKK 2199) Die ältere Generation hat die besondere Aufgabe: „Der Herr ist unser Gott. Der Herr allein. Ihr sollt ihn von ganzem Herzen lieben, mit ganzer Hingabe mit all eurer Kraft. Bewahrt die Worte in eurem Herzen. Prägt sie euren Kindern ein! Redet immer und überall davon.“ (Dtn 6, 7+20). „Erzählt euren Kindern davon.“ (Joel 1,3) Der Dekalog ist nicht primär ein moralisches Sollen oder Müssen, sondern eine Segensgeschichte Gottes mit den Menschen: „An denen, die meine Gebote halten, bin ich gnädig. Über Tausende von Generationen werden auch ihre Nachkommen meine Liebe erfahren.“ (Ex. 20,6)

Begleitung möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“¹?

Was wir selbst sind, sind wir auch durch andere geworden. Was haben wir an Genen mitbekommen, damit an leiblicher und körperlicher Gesundheit oder auch Erbkrankheit, welche Begabungen wurden schon früh gefördert, was wurde daheim vernachlässigt, was mir ein Leben lang nachhängt? Und wie bin ich zum Glauben gekommen, zum Beten? Weil andere Eltern, Lehrer, Vorbilder mich angestiftet haben, mitgenommen haben in die Kirche ...

Wir haben eine gemeinsame Geschichte mit Eltern, Großeltern, auch mit denen, die schon vor unserer Geburt gestorben sind, ob wir intensiv eine gemeinsame Zeit verbracht haben oder etwas mittelbar weitergegeben wurde. Diese Menschen haben einen Platz im Herzen. „Als wär's ein Stück von mir.“ So hat Carl Zuckmayr seine Horen über die Freundschaft betitelt. Wie viel mehr gilt das für die Beziehung der Mutter, der Eltern zum Kind.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹ Hilde Domin, *Sämtliche Gedichte*; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.